

## **Mundus foetalis**

### **- Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt.**

„Soweit wir es mit Schöpfungen des Menschen zu tun haben, also um Kultur im engeren und weiteren Sinne, haben wir es mit Realanpassungen und Phantasieergänzungen zu tun, die vom biologisch-instinkthaften bis zum bewusst-sozialen Tun reichen, und unter dem Gesichtspunkt der Anpassung der Realität an das Unbewusste betrachtet zu werden verdienen, ...als eigentliches Entwicklungsprinzip des Menschen“ (Rank 1924, S. 100).

#### **Einleitung und Überblick**

Die erste Lebenswelt eines jeden Menschen ist die vorgeburtliche Situation im Leib der Mutter. Sie ersetzt das frühere Ursprungsmilieu des Meeres durch das Fruchtwasser, um überhaupt als Landtier eine Vereinigung der Keimzellen und eine primäre Entwicklung zu ermöglichen: das Kind wird geschützt, gehalten, gewärmt, genährt, beatmet und entgiftet. Der Organismus des Kindes ist also in einer elementaren Weise auf den mütterlichen Organismus bezogen, was man auch als „parasitär“ bezeichnet hat. Auf Grund seiner durch die „physiologische Frühgeburtlichkeit“ (Portmann 1967, Gould 1992) bedingten „Unfertigkeit“ (Freud 1926, S. 186) bei der Geburt ist das neugeborene Kind in zweifacher Weise auf die äußere Welt bezogen - einmal real und einmal emotional imaginär in einem noch wesentlich pränatal bestimmten traumartigen Bewusstsein. Wegen seiner Unreife und der damit verbundenen Unfähigkeit, Innen und Außen zu unterscheiden, seine Motorik unter den Bedingungen der Schwerkraft zu nutzen und seine Affekte zu steuern, ist das Kind auch nach der Geburt noch elementar auf die Fürsorge, den Schutz, das Gehaltenwerden, die Nahrung über das Saugen, die Wärmung und eine emotionale Koregulation angewiesen, und zwar in abnehmendem Ausmaß bis zum zweiten und dritten Lebensjahr, bis zum Laufenlernen und dem Erreichen einer relativen Autonomie in der räumlichen und sozialen Orientierung.

Aber in der Egozentrik des drei- bis vierjährigen Kindes lebt noch etwas von dem „Allmachtsbewusstsein“ fort, von seinem Gefühl aus der Situation vor der Geburt fort, der Mittelpunkt der Welt zu sein. Mit ca. fünf Jahren wird dann die in unserer Kultur mögliche Repräsentanz der Befindlichkeit des Anderen erreicht und damit die Fähigkeit zur wechselseitigen Einfühlung bzw. die „reflexive Emotionalität“, wie sie nach der Aufklärung möglich ist. Dabei ist der Zusammenhang wichtig, dass die „reflexive Emotionalität“ im

begrenzten Rahmen von kleineren Gruppen, wo man sich persönlich kennt, auch schon früher möglich war. In größeren Gruppen wurde dies meist nicht erreicht, weil die größere Gruppe gewissermaßen die Urheimat vor der Geburt ersetzt und man deshalb in einer tranceartigen kindlichen Weise auf sie bezogen blieb - auf meine Gemeinde, mein Verein, meine Obrigkeit, meine Kirche usw.. Das heißt, dass Menschen, die sich in kleineren Gruppen mit überschaubaren Beziehungen durchaus auf dem reiferen Niveau der „reflexiven Emotionalität“ verhalten, in ihrem Bezug auf die größere und persönlich unüberschaubare Gruppe aber frühkindlich tranceartig funktionieren. Der kulturelle Fortschritt in den westlichen Kulturen nach der Aufklärung besteht darin, dass auch in den größeren Gruppen der Nationen durch die sozialen Sicherungssysteme der demokratischen und rechtlichen Institutionen reflexive Beziehungen möglich sind. Dies war zu Anfang der Aufklärung nur ein theoretisches Projekt, wurde aber durch die Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehungen (deMause 1979, Shorter 1986) und die Entwicklung der demokratischen und rechtlichen Institutionen, die eine verantwortliche Beziehung zwischen Unbekannten ermöglichten, allmählich Realität, wenn sich auch der tranceartige Bezug auf heilbringende Eltern- und Schutzfiguren wie den Kaiser und den Diktator erst durch die katastrophischen Initiationsprozesse der beiden Weltkriege selbst zu Grabe trug. Die Vermittlung des kulturellen und wissenschaftlichen Wissens und damit auch der in der Kulturentwicklung erreichten reflexiven Emotionalität und Rationalität über die allgemeine Schulbildung an breitere Bevölkerungsschichten ermöglichte dann soziale Lernprozesse und eine Entwicklung zu komplexeren und reflexiven Beziehungen. Gerade diese zur reflexiven Verantwortlichkeit fähige Reife ermöglicht die hohe soziale Sicherheit und Funktionalität unserer modernen westlichen Gesellschaften, wobei natürlich auch die modernen Kommunikationsmittel des Telefons, der Schreibsysteme, der Computer und des Internets entscheidende Bedingungen waren und sind. Sie ermöglichen komplexe Kommunikation und Abstimmung auch zwischen einzelnen Mitgliedern und Gruppen der Gesellschaft, die sich persönlich nicht kennen, aber wechselseitig eine verantwortliche reflexive Subjektivität voraussetzen, was eben Vertrauen und Handlungsfähigkeit ermöglicht.

Diese persönliche Reife eines großen Teils der Bevölkerung ermöglicht nun auch eine vollständigere Reflexivität in Bezug auf die eigene Lebensgeschichte bis in die vorsprachliche Zeit hinein und damit eine Vergegenwärtigung auch der existenziell andersartigen frühen Entwicklungsbedingungen. Das kann dann auch eine innere Akzeptanz der vorgeburtlichen Lebenswirklichkeit und damit eine innere Repräsentation der hiermit verbundenen Muster bedeuten. Dadurch wird es möglich, die „unbewusste“ Wiederholung dieser

Muster in den späteren Lebensmustern zu erfassen und zu reflektieren (Hollweg 1995, 1998, Hochauf 1999, 2003, 2014, Schindler 2010, Janus 2012, 2013a, 2013b, Beckedorf, Müller 2016, Renggli 2018, Emerson 2012, 2013, 2020, Appleton 2020 u.a.). Hilfreich ist es dabei, die Menschheitsentwicklung als einen Individuations- und Integrationsprozess in Wechselwirkung mit der Umgestaltung der Naturwelt in eine kulturelle Lebenswelt zu reflektieren (Janus 2008, 2018).

War in der "Traumzeit" - Mentalität der Stammeskulturen die ganze Welt noch ein belebter Mutterleib (Dürr 1978, Levy-Brühl 1919), wie dies auch noch für das Kind in seinem magischen Erleben in den ersten Lebensjahren gilt (Werner 1959), so bedeutete dies eine emotionale Verflechtung mit der Welt, mit der man in einer magischen Verbindung und Resonanz stand. Daneben gab es durchaus ein begrenztes auf die naturhafte Wirklichkeit bezogenes Verhältnis zur Welt, das aber vollständig mit dem magischen Erleben verwoben war. Auch kulturelle Erfindungen wie etwa das Rudern von Booten wurde nicht als Ausdruck einer persönlichen Fähigkeit gesehen, sondern als ein magisches Wirken aus einer höheren Wirklichkeit, das den Handlungsvollzug bestimmte. Wie dies bereits Nietzsche schon anschaulich geschildert hat (Janus 2019, S. 47): „Es fehlt überhaupt jeder Begriff der *natürlichen* Kausalität. Wenn man rudert, ist es nicht das Rudern, was das Schiff bewegt, sondern Rudern ist nur eine magische Zeremonie, durch welche man einen Dämon zwingt, das Schiff zu bewegen“ (Nietzsche 1978, S. 521).

Nachdem sich die Gesellschaften in den frühen Hochkulturen mit der Ausbildung der Landwirtschaft, der Viehzucht und dem Leben in städtischen Gemeinschaften schon weitgehend von dem naturhaften Bezug der Stammeskulturen emanzipiert hatten, wurden auch die frühkindlichen Bezüge zu den Elternimages in dem Sinne differenziert, dass sie gewissermaßen auf den Olymp oder in noch ausgeprägteren Jenseitswelten wie den Himmel verschoben wurden. Der Urbezug zur vorgeburtlichen Ursprungswelt mit seiner „Allmacht“ wurde natürlich immer noch aufrechterhalten und war mit seinen irdischen Dependancen in den Tempeln und Kirchen unmittelbar spürbar. Aber der eigenständige reflexive Handlungsraum hatte sich über die Ausbildung der verschiedenen Handwerke und der administrativen und organisatorischen Fähigkeiten ungemein erweitert. So vollzog sich ein großer Teil des Lebens wirklich auf Erden, aber in einer von den Menschen umgestalteten Welt, und zwar so umgestaltet, dass sie durch die Landwirtschaft zu einer Nährwelt wurde, durch die städtischen Siedlungen zu einer Schutz- und Erhaltungswelt und durch die sozialen Institutionen zu einer emotionalen Beziehungswelt. Und die „cloaka maxima“ sorgte für die „Entgiftung“.

All dies vollzog sich aber noch in der traumartigen Weise mythischer religiöser Bezogenheiten. Erst mit der Stabilisierung der westeuropäischen Gesellschaften im Zuge des Spätmittelalters (Van Dülmen 2001) und der Renaissance war im 18. Jahrhundert die mutative Bewusstseins- oder Mentalitätstransformation der Aufklärung (Obrist 1988, 2013) möglich. Damit war eine weitgehende Rücknahme der Projektionen frühkindlicher Gefühle und Bezogenheiten und eine enorme Intensivierung des inneren Erlebens verbunden, wie es sich dramatisch in der Dichtung Shakespeares vorbereitete und sich ebenso in der Objektivierung des Bezugs zur wirklichen Welt in den Himmelsbeobachtungen des Kopernikus und Keplers manifestierte.

Die Stärkung der kognitiven Aspekte in der Mentalität in Form der „Vernunft“ entzauberte die Inhalte des projizierten frühkindlichen Erlebens in den magischen und mythischen Imaginationen als „Aberglaube“ (Bächthold-Stäubli 1987), was ermöglichte, dass sie im Rahmen der Psychoanalyse und der Tiefenpsychologie als Inhalte frühkindlichen Erlebens wahrgenommen und reflektiert werden konnten.

Die mit dem Ende des Mittelalters und der Renaissance zunehmende Strukturiertheit der Gesellschaften und der technische Fortschritt ermöglichten die Wiederaufnahme komplexer Handelsbeziehungen, wie sie die Antike entwickelt hatte, und damit auch die Überwindung des mittelalterlichen wirtschaftlichen Austausches über Naturalien, Frondienste und Leibeigenschaft durch eine Wiederaufnahme der Geldwirtschaft. Die existenzielle Unsicherheit des Mittelalters wurde durch die Inszenierung frühkindlicher Abhängigkeiten in den starren gesellschaftlichen Formationen durch eine fiktive emotionale Sicherheit kompensiert, deren Labilität sich jedoch in den barbarischen Verfolgungen und einer gewalttätigen Justiz zeigte. Die weiter wachsende Strukturiertheit in der nachfolgenden Zeit ermöglichte auf einem relativen Vertrauen beruhende verantwortetere Beziehungen, wie sie etwa in der zunehmenden Verbindlichkeit von vertraglichen Vereinbarungen zum Ausdruck kamen. Dies stand in Verbindung mit einer relativen Verbesserung der Eltern-Kind-beziehungen am Ende des Mittelalters und im Übergang zur Neuzeit (Franken 2002, 2003, deMause 2000, S. 113ff.), was eine relative Verbesserung des Vertrauens in der frühen Mutterbeziehung und damit auch in Wechselwirkung eine größeren Vertrauensmöglichkeit zwischen den Erwachsenen bedeutete.

Die von Männern entwickelte und beherrschte Geldwirtschaft basierte deshalb in einer unbewussten Weise auf der archaischen Kraft der Mutter (Janus 2018a, S. 62ff.), die eben wegen des relativen Rückgangs der projektiv Abhängigkeiten und der Ausbeutung und damit der genannten relativen Verbesserung der Mutter-Kind-Beziehungen wieder zugänglicher

wurde, zunächst eben mit der Folge eines größeren Vertrauens zwischen den Männern, deren Verträge zwar noch in Bezug auf einen männlichen Gott geschlossen wurden. Heute können wir aber reflektieren, dass dieser männliche Gott im Rahmen der „Erfindung des Patriarchats“ (Lerner 1995) seine Macht aus der Usurpation der Mutter bezogen hatte, deren Kraft eben in der Entwertung der Frauen unbewusst geworden war. Der lateinische Begriff „pecunia“ leitete sich ab von „pecus“ - „Vieh“, dessen Fleisch und Milch ein elementarer Teil der Ernährung war und darum letztlich in einem emotionalen Bezug zur Mutter stand, wie ihn auch noch die „Heiligkeit der Kühe“ in Indien repräsentierte. Auch hier war es so, dass in der Zeit der „Viehzucht“ die Herden das Eigentum der Männer waren. In den dem Patriarchat vorangehenden matrifokalen Kulturen (Gimbutas 1996, Meier-Seethaler 1993, Göttner-Abendroth 1988, 2019) war aber die "Große Mutter“ die Herrin der Tiere, so wie auch die Menschen in ihrer Obhut standen.

Der Kern meiner Argumentation ist nun der, dass sich alle diese Bezüge auf die elementare Situation mit der vorgeburtlichen Mutter bezogen. Aus den Erkenntnissen der Pränatalen Psychologie kommt die Annahme, dass Gold seinen Glanz dadurch gewinnt, dass sich in ihm die Urerfahrung eines "goldenen“ Hautgefühls widerspiegelt. Dieser Zusammenhang war von dem englischen Psychoanalytiker Francis Mott (1960) aus dem Verständnis von Träumen und aus der ägyptischen Mythologie erschlossen worden. Hieran anschließend hat der englisch-deutsche Pränatalpsychologe Terence Dowling (1989) den griechischen Mythos vom „goldenen Flies“ in dem gleichen Sinne als Widerspiegelung embryonalen Hautgefühls interpretiert.

Ein weiterer pränataler Bezug des Geldes besteht darin, dass das „Vieh“ in einem psychohistorischen Zusammenhang mit dem „Totentier“ stand (Desmonde 1962), in dem wiederum die Pränatale Psychologie eine protosymbolische Abkunft in der Urerfahrung der Kräftigung durch die Plazenta erschließen kann (deMause 1996, Dowling, Leineweber 2001, Janus 2013). Der Soziologe Christoph Türcke (2015) leitete die Entstehung des Geldes von der Tempelwirtschaft ab, in der man sich für die Gaben an den Tempel den Segen oder die Kraft der Götter erkaufte. Dies wäre dann im pränatalen psychologischen Verständnis schon eine rituelle Inszenierung der vorgeburtlichen Kräfteerfahrung durch das Totentier und das von ihm ausgehende Mana, von dem das ganze Leben abhängt.

Der Psychoanalytiker Wolfgang Harsch (1995) zitiert zum Mutterbezug des Geldes den Psychoanalytiker William Desmonde: „Psychoanalytisch betrachtet ist es wahrscheinlich, dass der Grund des Strebens nach Geld die Vereinigung mit dem Totentier, d.h. nach Nichtdifferenzierung von der Urmutter war. Das Geld soll also die Urmutter ersetzen, die

einst eine unfehlbare Quelle emotiver Sicherheit gewesen war.... mit anderen Worten: Geld symbolisiert die Muttermilch und die Gefühle, die man mit dem Saugen an der Mutterbrust assoziiert“ (Desmonde 1962, S. 144f.). Aufgrund der Erkenntnisse der Pränatalen Psychologie können wir diesen Schluss in dem Sinne vertiefen, dass das Geld eben der Ersatz für die Kraft der vorgeburtlichen Mutter ist, von deren Nähraspekt dann das Stillen eine Nachfolge ist. Das Geld zieht also die Evidenz seines Wertes aus der Resonanz mit der Urerfahrung der Kräftigung durch die Mutter.

Nun kann man sich fragen, warum gerade in einer Zeit der Stärkung der kognitiven Funktionen wie der frühen Neuzeit etwas so „Primitives“ wie eine pränatale Urerfahrung eine so eminente gesellschaftliche Bedeutung gewinnen konnte. Den Grund sehe ich in folgendem Zusammenhang. Die wirtschaftlichen Fortschritte in der Landwirtschaft (Dreifelderwirtschaft, Eisenpflug statt Hakenpflug, Pferd als Zugtier statt des Ochsen) schufen eine stabilere wirtschaftliche Basis und ermöglichten im hohen Mittelalter und der frühen Neuzeit stabilere gesellschaftliche Strukturen mit städtischem Leben. Die hierdurch gegebenen größeren Handlungsmöglichkeiten stärkten die Autonomie und Handlungsfähigkeit der Menschen, sodass sich die tranceartigen starren Hörigkeitsstrukturen des Mittelalters relativierten und persönlich verantwortliche Beziehungen möglich wurden. Vordem war die Projektion guter vorgeburtlicher Erfahrungen in die Gnade der Himmelswelten der Sicherheitsgarant und aller Wert war davon abhängig. Alles lag in Gottes Hand und in seinen Plänen beschlossen. Die gewachsene Autonomie und Handlungsfähigkeit in der Wirklichkeit stärkte das Vertrauen in sich selbst und fand in der Projektion guter vorgeburtlicher Erfahrungen und Kraft in den materiellen Stoff des Geldes seinen Niederschlag. An die Stelle des Handels mit den Göttern als Repräsentanten guter vorgeburtlicher Erfahrungen im Rahmen der Tempelwirtschaft (Türcke 2015), traten nun der Handel der in ihrer Autonomie gestärkten Menschen über das die guten pränatalen Hautgefühle repräsentierende Gold und die die gute Plazentaerfahrungen repräsentierenden Münzen (Schacht 2019), und zwar über folgende Transformationen: Totemtier - Rind - Stieropfer - Bratspieß - Obolus - Münze (Harsch 1995, S.110f., unter Bezug auf Desmonde 1962, Laum 1924).

Diese aus unserer heutigen Mentalität heraus äußerst merkwürdigen Bezüge und Transformationen finden eine Erklärung darin, dass das Kind bis ins zweite Lebensjahr hinein im direkten Nachhall seines traumartigen pränatalen Erlebens steht, das dann auch nach der Sprachfähigkeit seinen Niederschlag in den traumartigen Märchen mit ihren Jenseitsreisen findet (Janus 2011, S. 172ff.), gewissermaßen als unbewusste Erinnerungen und gleichzeitige Vergegenwärtigung seiner vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Lebens-

zeit. Was früher als “frühkindliche Amnesie“ bezeichnet wurde, betrifft nur die sprachlich-kognitive Ebene, während eben in den Zaubermärchen die frühen Erfahrungen als Berichte aus der vorsprachlichen Welt festgehalten sind. Die mangelnde Verbindung zwischen dem sprachlich-kognitiven linkshirnischen Bewusstsein und dem traumartigen rechtshirnischen Bewusstsein sind darin begründet, dass das sprachlich-kognitive Bewusstsein sich im Bezug auf die soziale Wirklichkeit der Eltern entwickelt und hierauf bezogen ist, während die Erzählungen der Märchen sich auf traumartige Erinnerungen der Wirklichkeit vorgeburtlicher und früher nachgeburtlicher Erfahrungen beziehen, also auf eine andersartige primäre Welterfahrung, die mit der späteren nicht kommensurabel ist. Es ist die durch die Aufklärung ermöglichte moderne selbstreflexive Mentalität mit einer klaren Innen-Außen-Differenzierung, die in der Sicherheit der modernen Wohlstandskulturen (Bernstein 2005) so viel Räume der Reflexion innerer Befindlichkeit entwickelt hat (Janus 2018b), dass heute über die Pränatale Psychologie individualpsychologisch und über die Psychohistorie kollektivpsycho-logisch diese unterschiedlichen Wirklichkeitserfahrungen miteinander in einen Bezug gebracht werden können, der es eben auch erlaubt, die emotionale Faszination des Geldes zu reflektieren.

### **Die Präsenz der Magie im historischen Prozess und im gesellschaftlichen Bewusstsein**

Unser rationales Bewusstsein geht wie selbstverständlich davon aus, dass die magische Ebene des Welterlebens eine Sache der Vergangenheit und vergangener Kulturen ist. Dem ist aber nicht so, und zwar aus folgendem Grunde: die elementare Evidenz des magischen Erlebens auf der Ebene der Stammeskulturen hat dazu geführt, dass die Menschen immer mehr und kontinuierlich die basalen Wünsche zum Beispiel nach Wärme, räumlichem Schutz, Schutz des Körpers, der Nahrung usw. durch die basalen Erfindungen der Beherrschung des Feuers, des Baus einer Hütte, der Erfindung der Kleidung, der Techniken der Nahrungszubereitung durch den Einsatz ihrer kognitiven Fähigkeiten gewissermaßen befriedigt haben. Dabei ist der entscheidende Punkt der, dass diese “basalen Wünsche“ im Kern fötale Wünsche waren, bzw. Wünsche nach Wiederherstellung der vorgeburtlichen Situation mit ihren Charakteristika eines basalen Schutzes, eines Aufgehobenseins in einem Raum, einer Wärmung, eines körperlichen Schutzes, einer Nahrung usw.. Darum haben die menschlichen Erfindungen zugleich den Charakter einer äußeren Wirklichkeit und ebenso von Heimat und Zuhause sein (Janus 2017a). Wie früher das magische Gefühl Repräsentant der vorgeburtlichen Wirklichkeit war, so verbindet die äußere Erfüllung dieses magischen Gefühls und des damit verbundenen Wunsches die beiden existenziellen Ebenen der

vorgeburtlichen Lebenswirklichkeit und der Lebens-wirklichkeit der Menschen in den Stammeskulturen. Das gibt den basalen Erfindungen das Charisma von Schutz und Sicherheit. Davon rührt gleichzeitig der Wunsch, die „Welt“ immer weiter zu verbessern, aber nicht die Welt an sich, sondern eben die selbst geschaffene Welt, die eigenständig neben der äußeren Welt der Natur existiert, aber auch von ihr getrennt ist.

Der Bezug zur äußeren Natur hat einen doppelten Charakter: er hat zum einen eine instinktive und naturhafte Ebene aus dem Primatenerbe, aus der heraus man sich in der äußeren Welt bewegt und sie für die Befriedigung eigener instinktiven Bedürfnisse nutzt; gleichzeitig aber ist diese reale Welt hintergründig durch pränatales Erleben in einer magischen Weise mit Gefühlen und Empfindungen aufgeladen, wie dies im „Traumzeit-Erleben“ der Aborigines repräsentiert ist. Man ist einerseits ganz realistisch im Rahmen der instinktiven Bedürfnisse auf die Welt bezogen und gleichzeitig emotional im Sinne der Persistenz fötalen Erlebens. Dessen Fluktuation macht den heimlich-unheimlichen Charakter der Welt aus, den man durch Beschwörungen und Rituale zu steuern, zu beeinflussen und zu beherrschen suchte.

So verschieden das Leben in den stammeskulturellen Gruppen von dem Leben in einer Primatengruppe war, so wurden doch beide noch, weil diese Gruppen überschaubar waren und jeder jeden kannte, durch die instinktiv vorgegebene soziale und emotionale Regulation in ihrem Zusammenleben bestimmt. Durch die Bevölkerungszunahme im Gefolge der frühen Pflanzerkulturen trat hier eine fundamentale Änderung ein.

### **Die Präsenz der mythischen Schau im historischen Prozess und im gesellschaftlichen Bewusstsein**

Das beständige Scheitern darin, die fötalen Wünsche in der äußeren Wirklichkeit vollständig zu realisieren, stärkte die kognitiven Möglichkeiten, um gewissermaßen durch technische und auch soziale Erfindungen die Eigenständigkeit und Handlungsfähigkeit in einer von den Menschen selbst geschaffenen Welt zu stärken und zu verbessern. Diese Stärkung der kognitiven Möglichkeiten dehnte sich auf die Beobachtung der Natur aus und ermöglichte die frühen Pflanzerkulturen, die die Ernährung der Menschen auf eine ganz neue Basis stellten, indem sie selbst die Nährkraft der Natur beeinflussten und stärkten. Das damit verbundene Bevölkerungswachstum hebelte jedoch die instinktive Regulation des Zusammenlebens in den relativ überschaubaren Gruppen der Stammeskulturen aus, sodass dann ein neues Bindeglied zum Zusammenhalt der größeren Gruppen, deren Mitglieder sich zum Teil nicht mehr persönlich kannten, gefunden werden musste.

Dies waren die von allen geteilten mythenhaften Erfahrungen mit den Eltern und insbesondere mit der Mutter in den ersten anderthalb Lebensjahren. Diese Lebensphase ist durch ein traumartiges Bewusstsein mit einer noch unzureichenden Trennung von Innen und Außen charakterisiert. Die emotionale Sicherheit und der Schutz in der Welt geht von der traumartigen Vergegenwärtigung der Sicherheit und des Schutzes in der frühen Eltern Erfahrung aus.

Der Ertrag der Pflanzerkulturen reichte dazu aus, in den sich bildenden städtischen Siedlungen eine ganz eigene Lebenswelt zu schaffen, die eben emotional durch die Inszenierung von fötalen und früheren Elternerfahrungen zusammengehalten wurde. Diese Vergegenwärtigungen frühesten Erfahrungen in den heiligen Räumen der Tempel und ihren Feierlichkeiten sind so etwas wie seelische Erfindungen, die imaginären Gefühle und Empfindungen gewissermaßen real zu einem Geschehen in der sozialen Wirklichkeit zu machen (Janus 2018a, S. 26ff.). Diese Vergegenwärtigungen können dann wieder gerade durch ihre Inszenierung in der realen Welt zum Gegenstand reflexiver Bemühungen werden, wie es dann zum Beispiel in Griechenland in der Ablösung der szenischen Vergegenwärtigung der Mythen in den Satyrtänzen durch die szenische Vergegenwärtigung in den frühen griechischen Dramen des Äschylos geschieht und dann in rascher Weiterentwicklung zu den schon mehr reflektierten Dramen des Sophokles bis hin zu den bereits psychologisch reflektierenden Dramen des Euripides (Janus 1918b, S. 138f.)

In ähnlicher Weise entwickelt sich aus den anfänglich noch ganz unbewusst mythenhaften Kämpfen im frühen Ägypten die immer mehr realistisch motivierten Kämpfe der Antike, die aber immer noch wesentlich im Hintergrund durch den fötalen Wunsch nach der „Weltherrschaft“ motiviert waren, also dem Wunsch, die zu früh verlorene „Weltherrschaft“ in der uterinen „ersten Welt“ in der äußeren Welt wiederzufinden oder gewissermaßen symbolisch zu errichten und dadurch wahr werden zu lassen.

Die Stagnation der weiteren Entwicklung im römischen Reich hat sicher komplexe Ursachen, die schon vielfältig diskutiert worden sind. Ein wesentlicher Aspekt scheint mir die patriarchale Gewaltstruktur der römischen Sklavenhaltergesellschaft, die die kognitive Weiterentwicklung durch technische und soziale Erfindungen lähmte. Hier möchte ich es nachholen, die unterschiedlichen Strukturen der beiden großen Kulturformationen auf der Ebene des vom Mythos geprägten Bewusstseins in einem Exkurs genauer zu erläutern.

### **Exkurs zu den matrifokalen und patriarchalen Kulturen**

Die heute in Umrissen erkennbaren und beschreibbaren matrifokalen Kulturen von ca. 11.000-3500 des Neolithikums schufen die basalen Elemente der kulturellen Evolution wie eben eine Verselbstständigung gegenüber der Natur durch eine Landwirtschaft, die Entwicklung komplexer sozialer Strukturen in städtischen Siedlungen und den Zusammenhalt durch einen Bezug auf den bergenden Horizont frühkindlicher Muttergefühle. Diese wurden in rituellen Feierlichkeiten vergegenwärtigt, die das soziale Geschehen das ganze Jahr durchwalteten und dadurch die Kraft der vorgeburtlichen Mutter in der Welt szenisch real machten. Unser Kirchjahr, das auch die kontinuierliche schützende und bestimmende Präsenz der Himmelwelt erlebbar macht, ist ein Abkömmling dieser archaischen Feierlichkeiten, was auch reflektierbar macht, die seelische Essenz des männlich determinierten Kirchenjahrs, seine magische Kraft aus der Magie der „Großen Mutter“ bezieht, wie dies der Analytiker Ewald Roellenbleck am Beispiel des Alten Testaments unter dem Titel „Magna Mater im Alten Testament“ (1949) schon im Einzelnen erläutert hat.

Gerade der Erfolg der in diesem Rahmen entwickelten Landwirtschaft und der hinzukommenden Viehzucht führten in Mesopotamien zu einer Bevölkerungsexplosion von Zehntausenden von Menschen, die sich persönlich nicht mehr kannten, sodass sich kleinere Subgruppen bildeten, die begannen, sich zu bekämpfen. Dadurch wurden die Männer als Krieger wichtig und den Frauen blieb nichts anderes übrig als sich den stärksten Kriegern unterzuordnen, wenn sie überleben wollten. Das bedeutete, dass das biologische Radikal der männlichen Macht- und Rangrivalitäten aus dem Primatenerbe gesellschaftlich bestimmend wurde und damit auch die Lösung von Konflikten durch Gewalt. Diese soziale Konstruktion einer Herrschaft durch männliche Gewalt war in der Lage, die neuartigen Großgruppen zusammenzuhalten. Die Fixierung auf die Lösung von Konflikten durch Gewalt prägte aber auch den Umgang mit fremden Gruppen und führte zu der Kontinuität von Kriegen, die die patriarchalische Geschichte begleiteten, wie sich dies naiv unverblümt in dem Satz von Clausewitz ausdrückt, ‚der Krieg sei eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln‘. Demgegenüber war das Konstrukt des sozialen Zusammenhalts durch den Bezug auf das biologische Radial des weiblich-mütterlichen Teil des Primatenerbes (Thanner 1997) mit dem Bezug auf die Geschwister untereinander und auf die „Matriarchin“ in der Primatengruppe nur für die relativ überschaubaren Gruppen der matrifokalen Pflanzerkulturen geeignet.

Entwicklungspsychologisch entsprach dem patriarchalen Konstrukt die Zeit der beginnenden Autonomie und sozialen Einordnung im dritten Lebensjahr, was aber auch mit der Egozentrik dieses Lebensalters verbunden war (Bischof 2020, Piaget, Inhelder 1977), die

noch vor der Ausbildung eines sozialen Gewissens im vierten und fünften Lebensjahr liegt. Dieses patriarchalische Konstrukt war bis zur französischen Revolution kulturbestimmend, bis es im Zuge der Aufklärung zu einer allmählichen Relativierung und der Installation demokratischer und rechtlicher Institutionen kam, sodass es in Westeuropa nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer wirklichen Demokratisierung und Etablierung von Menschenrechten kommen konnte. Entscheidend war bei dieser Entwicklung die Emanzipation der Frauen, deren Unterdrückung in den patriarchal bestimmten Gesellschaften die frühe Entwicklung der Mutter-Kind- und Eltern-Kind-Beziehung massiv belastete, indem die Frauen die eigene Entwertung ihre Kinder weitergaben (Häsing, Janus 1994, Levend, Janus 2000, 2001, s. auch Ferenczi 1929) und gleichzeitig die Situation der Mütter mit ihren Kindern deprivierend war (Shorter 1987). Deshalb hatte die Geschichte der Kindheit den Albtraumcharakter, den der amerikanische Psychohistoriker Lloyd deMause (1979) so eindrucksvoll erfasst und beschrieben hat. Auch in Deutschland wurden diese Aspekte ansatzweise rezipiert und unter dem Terminus „Schwarze Pädagogik“ unter quasi moralischen Aspekten allerdings nur sehr unvollständig erfasst. Nur eine Einordnung in einen breiteren psychohistorischen Rahmen, wie es hier versucht wird, kann ein tieferes Verständnis ermöglichen.

### **Die "Mutation des Bewusstseins“ im Rahmen der Aufklärung**

Im Gefolge der enormen Ausweitung der Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten im Rahmen der sich entwickelnden Wissenschaften und im Rahmen Welterkundung der Seefahrer und der technisch-handwerklichen Entwicklungen in den Städten kam es zu einem Prozess der Ablösung aus den aus traumatischen Kindheitsbedingungen herkommenden kindlichen Ängsten gegenüber übermächtigen Vaterfiguren innerhalb der Familien (Frenken 2002) und gegenüber dem Bann eines männlichen Herrschergottes. Dies erst ermöglichte die moderne Differenzierung von Innen und Außen und eine innere Repräsentanz seelischer Regungen im Bezug zu sich selbst und in den äußeren Beziehungen, wie dies in der Literatur des 19. Jahrhunderts verhandelt wurde (Janus 2018b) und mit der Entwicklung der modernen Psychotherapien für jeden zum Thema wurde. Der frühere Glaube (Nietzsche 1888) und ebenso der Volksglaube (Bächthold-Stäuli 1989) wurden als Aberglaube entlarvt. Das Problem dabei war, dass mit Triumph der Rationalität und der Vernunft ein Teilaspekt von uns selbst und unserer Beziehung zur Umwelt verabsolutiert wurde. Waren in den Ideologien des 20. Jahrhunderts frühkindliche Heilserwartungen und Feindbilder noch naiv im gesellschaftlichen Leben ausgelebt worden, so führten die

katastrophischen Auswirkungen solcher Einstellungen im Zweiten Weltkrieg in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu einer politischen Ernüchterung und allmählichen Vergegenwärtigung der destruktiven Auswirkungen des Auslebens von solchen frühkindlichen Affekten und Projektionen, die der Inhalt der Heilserwartungen und Feindbilder waren. Ein wichtige Ressource für eine Klärung dieser Zusammenhänge sehe ich in der Erfassung frühkindlicher Lebens- und Beziehungswirklichkeit in der Säuglingsforschung, der Pränatalen Psychologie (Evertz, Janus, Linder 2014, 2020, Dor 2011, 2015) und auf der kollektiven Ebene in der Psychohistorie (DeMause 2000a, 2000b, 2001, 2005a, 2005b). Wenn diese Aspekte im gesellschaftlichen Bewusstsein auch immer noch randständig sind, so gewinnen sie doch zunehmend Einfluss auf das gesellschaftliche Bewusstsein, indem heute die wissenschaftliche Erkenntnis, dass die Basis der Persönlichkeitsentwicklung in der Zeit von 0-3 Jahren gelegt wird, ganz selbstverständlich akzeptiert ist.

Das ist die eine Seite; doch wird immer noch das Geschehen auf der gesellschaftlichen Ebene der Erwachsenen ohne einen direkten Bezug zu den jeweilig prägenden Kindheitsbedingungen und deren Widerspiegelungen in dem politischen Geschehen verhandelt (Fuchs 2019; s. auch die Jahrbücher für Psychohistorische Forschung im Mattes Verlag, Janus 2011b). Das wäre der notwendige nächste Schritt, um eine größere Verantwortlichkeit im gesellschaftlichen Handeln zu erreichen. Ein Beispiel für eine fehlende Reflexion dieses Wechselverhältnisses von kindlicher und erwachsener Ebene ist die Einrichtung der sogenannten Frühbetreuung von Kindern unter drei Jahren unter rein wirtschaftlichen Aspekten und weitgehender Ausblendung der wirklichen Bedürfnisse der Kinder in der Anfangszeit ihres Lebens (Israel, Kerz-Rühling 2008, Behncke 2019, Israel, Geist 2020). Doch beginnt hier auch eine Diskussion. Das eigentliche Problem der mangelnden Elternkompetenz bleibt jedoch immer noch außerhalb des Blickfeldes (Janus 2010). Erst eine wirkliche Realisierung der Bedeutung des Umgangs mit dem Lebensanfang für die Friedensfähigkeit und Entwicklungsfähigkeit einer Gesellschaft kann es ermöglichen, Jugendliche wirklich auf die enorme Herausforderung der Elternschaft vorzubereiten und ihnen eine Kompetenz zu vermitteln, durch die Elternschaft und Familie ein grundsätzlich bedeutsamerer Teil in unserem gesellschaftlichen Leben und gesellschaftlichen Bewusstsein eingeräumt würde (Grille 2005, Axness 2012).

Im Zusammenhang dieses Textes geht es mir jedoch darum, die im Gefolge der Aufklärung entstandene Überbetonung der kognitiven und rationalen Dimension für die Gestaltung unseres Lebens zu reflektieren. Der wesentliche Aspekt dabei ist die Erkenntnis des naivmagischen Aspektes der Rationalität, die uns von unserer inneren und äußeren Natur

unabhängig machen soll, und damit die Erkenntnis, dass die Beherrschung der Außenwelt ihre magische Faszination dadurch gewinnt, dass sie uns ein Ersatz für unsere zu früh verlorene erste Welt sein soll. Wie die Menschen der Stammeskulturen in Gefahr waren, sich in magischen Beschwörungen und Opferungen destruktiv zu verlieren, so besteht heute die Gefahr, dass die Menschheit sich in der „magischen“ Faszination technischen Fortschritts und Ausbeutung der Erde verliert. Es wird dabei nicht bemerkt, dass man in frühkindlicher Weise die Verantwortung an Technik und Wissenschaft als die „höheren Mächte“ unserer Zeit abgibt, während es darauf ankommt, den Bezug zur inneren Welt und zur äußeren Welt in einer verantwortlichen und nachhaltigen Weise zu balancieren. Dazu ist meines Erachtens das Wissen darum, dass die innere Welt ihre Wurzeln im traumartigen vorsprachlichen Erleben hat, sogar eine Voraussetzung, auch weil dieses Wissen erst erlaubt, die hier umrisshaft angedeutete Psychodynamik des geschichtlichen Prozesses zu verstehen.

### **Die Menschheitsgeschichte als „Welttheater“**

Es war immer schon dichterische Intuition, dass sich die Welt als eine Bühne für die Inszenierungen des geschichtlichen und gesellschaftlichen Geschehens verstehen lässt, die Geschichte als „Welttheater“ oder „Theatrum Mundi“. Und ebenso, dass diese Inszenierungen einen traumartigen Charakter haben, wie dies Shakespeare formulierte: "Wir sind aus solchem Stoff wie Träume sind, und unser kleines Leben ist von einem Schlaf umringt." (Shakespeare 1623, S. 154, Der Sturm - 4. Akt, 1. Szene / Prospero). In den frühen Kulturen, in der Antike und im Mittelalter vollzog sich das eigentlich wichtige Geschehen in der jenseitigen Welt der Götter auf dem Olymp oder Gottes im alttestamentarischen oder später im christlich geprägten Himmel. So geht es auch noch im "Welttheater" von Calderon de la Barca darum, dass jeder in seinem Leben die von Gott vorgegebene Rolle spielt. Paradigmatisch im Werk Shakespeares wurden die Konflikte aus der mittelalterlichen himmlischen Ebene einer Verbundenheitsbeziehung zu einem schützenden und zugleich strafenden Gott und den damit verbundenen Konflikten aufgebrochen zu einer Verankerung in realen irdischen Beziehungen und den damit verbundenen realen Konflikten. In diesem Sinne kann Cassius im Caesar-Drama sagen: „It is not in the stars, it is in us, my dear Brutus.“ (Shakespeare 1599, S. 341), wobei ansatzweise auch schon die Lebensgeschichte oder der Lebensanfang wie bei Richard III in der Blick genommen wurde.

Doch erst im Rahmen der Aufklärung gelangen dann erste intuitive Formulierungen, dass das Weltgeschehen auch durch die Erfahrungen der vorgeburtlichen Situation determiniert sein kann. So formulierte der Schweizer Theologe und Schriftsteller Johann Kaspar Lavater

(1741 -1801): „Könnte eine Frau ein genaues Verzeichnis führen von den kraftvollen Imaginationsmomenten, die während ihrer Schwangerschaft ihre Seele durchschneiden – sie könnte vielleicht die Hauptepochen von den philosophischen, moralischen, intellektuellen, physiognomischen Schicksalen ihres Kindes im Voraus erkennen.“ (zit. nach Bennholt-Thomsen, Guzzoni 1990, S. 116) Und der heute wenig bekannte Romanautor des „Sturm und Drang“ Johann Karl Wezel (1774 - 1819) schrieb: “Man hat also angemerkt, dass man so nicht alle, doch die meisten gegenwärtig unerklärbaren Erscheinungen, die sich an vielen Menschen zum Erstaunen der Gelehrten und Ungelehrten zeigen, sehr leicht würde erklären können, wenn jemand eine genaue und umständliche Geschichte ihrer Schicksale im Mutterleib, von dem ersten Augenblick ihres Daseins bis nach ihrer Geburt bekannt macht.“ (zit. nach Bennholt-Thomsen 1990, S. 117). Und ganz konkret werden in der Autobiografie von Adam Bernds schon 1738 pränatalpsychologische Zusammenhänge hergestellt, wenn er schreibt: „...welches alles (ihre Kriegsängste) sie in große Angst gesetzt, sodass es nicht wundert, dass er ein melancholisches Geblüte und ein zusammengepresstes Herz auf die Welt gebracht, den die Mutter unter einem neun Monate lang zerknirscht und mit Furcht und Angst unterm Herz getragen; partus einem sequitur conditionem ventris.“ (zit nach Bennholt-Thomsen, Guzzoni 1990, S. 117). Die Intuition für diese Zusammenhänge hatte auch E. T. A. Hoffmann, wie es unter anderem seine Novelle „Das Fräulein von Scuderi“ zeigt. Dort findet sich ebenfalls eine direkte Verknüpfung vorgeburtliche Erfahrungen mit dem späteren Leben der männlichen Hauptfigur: das pränatale Trauma einer Konfrontation mit dem Tod auf Seiten der Mutter und ihr Verblendetsein durch Juwelen findet in der unheilvollen Leidenschaft des Hauptfigur für Juwelen und in seinen Mord- und Raubaktionen eine schicksalhafte, immer erneute Wiederholung.

Der amerikanische Pränatalpsychologe und Primärtherapeut Arthur Janov (1984) hat nun diese ahnungshaften Vermutungen durch seine Beobachtungen in dem von ihm kreierten regressionstherapeutischen Setting, in dem ganz auf die innere Wahrnehmung von Gefühlen und Empfindungen fokussiert wurde, in überzeugender Weise an zahlreichen Fallgeschichten ableiten und zeigen können, wie vorgeburtliche Erfahrungen die Lebensgestaltung beeinflussen. Der Titel eines neueren Buches „Die vorgeburtliche Lebenszeit – das Drehbuch des Lebens“ (2012) bringt seine zentrale Einsicht zum Ausdruck. Seine Methode wurde von dem deutschen Psychoanalytiker Wolfgang Hollweg (1995, 1998) übernommen, mit den gleichen Befunden. Auf der Ebene des imaginären oder bildhaften Erlebens gelang dies dem tschechisch-amerikanischen Pränatalpsychologen Stanislav Grof (1983a) über den Einsatz von psychoaktiven Substanzen wie dem LSD, das zu einer Wiederbelebung des

traumartigen Erlebens vor und während der Geburt führt. Er konnte ebenfalls überzeugend zeigen, dass zentrale Motive der Mythen in vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen wurzeln, also im Kern imaginär-bildhafte Erinnerungen sind. Die moderne Geburtshilfe schafft mit ihren vielfältigen Eingriffen eine quasi experimentelle Situation, weil dadurch die Ausgangssituation exakt bekannt ist und die lebensgeschichtlichen Verarbeitungen hier mit großer Evidenz aufgezeigt werden können (Emerson 2020, s. auch 2012, 2013).

Diese empirisch-qualitativen Forschungen geben den Einsichten des Freudschülers Otto Rank eine neue Bedeutung und Aktualität, indem er auf einer intuitiven Ebene zeigen konnte, dass in der therapeutischen Situation in einer szenischen Weise vorgeburtliche und geburtliche Erfahrungen enthalten sind. Das führte ihn zu der entscheidenden Erweiterung, dass dies auch für die Mythen, Märchen, Religionen und sogar auch für die abstrakten Inhalte der Philosophie gilt (Rank 1924). In einer grundlegenden Weise konnte er den Hintergrund der künstlerischen Gestaltungen in den traumartigen vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen aufzeigen (Rank 1932). Diese Einsichten konnten auf dem Hintergrund des heute breiteren pränatalpsychologischen Wissens der Kölner Maler, Kunsttherapeut und Kulturwissenschaftler und ich weiter konkretisieren (Evertz, Janus 2003, Janus, Evertz 2008, Evertz 2017, s. auch Frenken 2015).

Für das geschichtliche und politische Geschehen konnte dann der amerikanische Psychohistoriker und Analytiker Lloyd deMause diese pränatalen und perinatalen Zusammenhänge im geschichtlichen und gesellschaftlichen Geschehen aufzeigen und nachweisen und in seinem auch von Peter Sloterdijk als „genialisch“ eingeschätzten Text „Die fötalen Ursprünge der Geschichte,, (2000a) systematisch darstellen, wie ebenso in der großen Zusammenfassung seiner Forschung in dem Buch „Das emotionale Leben der Nationen“ (2005).

Bei all diesen Forschungen standen die traumatischen Aspekte im Vordergrund, auch weil sich diese im späteren Erleben scharf abbilden und natürlich auch die Menschen, die von solchen Erfahrungen betroffen waren, eine größere Motivation hatten, sich mit diesen Zusammenhängen auseinanderzusetzen. Dieser Sachverhalt spiegelt sich in den bekannten Termini „Geburtstrauma“ (Rank 1924), „Prenatal Trauma“ (Fodor 1949) und „Urschrei“ (Janov 1970) wieder, in einer verdeckten Form, sogar im „Todestrieb“ von Freud als Mythologisierung destruktiver perinataler Erfahrungen (Janus 2016).

Erst heute werden auch die positiven pränatalen und perinatalen Erfahrungen deutlicher zugänglich. Die Geburtserfahrung ist im Grunde Vorbild für die späteren Heldenfahrten als eine erste große Bewährung, als ein erstes großes Abenteuer und als eine erste elementare Erfahrung von kreativer Transformation (Janus 2015). Im Rückblick können

heute die Entdeckungen der verschiedenen psychotherapeutischen Schulen zusammengeführt werden, also die Dramatik der Geburtserfahrung bei Rank mit dem Aspekt der Wandlung und der Heldenfahrt bei C.G. Jung, wie dies der amerikanische Mythenforscher Joseph Campbell in seinem Buch „Der Held in 1000 Gestalten“ (1978) anschaulich zusammenfasste. Die Kraft zu diesen Heldentaten wurde aber aus der Urkraft der Mutter gewonnen, die dem Kind vor der Geburt ein Werden und Wachsen ermöglicht. Diese Urkraft war der innere Bezug der matrifokalen Kulturen mit ihrem Kult um die „Große Mutter“, die man aus pränatalpsychologischer Sicht auch als Repräsentantin der vorgeburtlichen Mutter verstehen kann, die das eigene Leben und das Leben überhaupt erst ermöglicht. Man könnte es so sehen, dass diese mütterliche Urkraft dann in einer Art Notoperation in die patriarchale Allmacht umformatiert wurde, um die durch den Erfolg der Landwirtschaft und Viehzucht entstandenen Bevölkerungsmassen irgendwie zusammen zu halten (Lerner 1995). Die Bibel als „Tagebuch der Menschheit“ (van Schaik, Michel 2016, s. auch Janus 2016) spiegelt Teilaspekte dieses Geschehens.

Die immensen Kollateralschäden dieses Konstrukts haben eine Ursache in der Unbegrenztheit der fötalen Gefühle, die mit der Begrenztheit der nachgeburtlichen Wirklichkeit kollidiert. Eine Konfliktfähigkeit im modernen Sinne erfordert, dass immer zwischen den Wünschen und Bedürfnissen und den gegebenen realen Möglichkeiten balanciert werden muss. Eine solche Konfliktfähigkeit bestand aber in den in einer unbewussten Weise auf eine primärmütterliche Macht oder die Allmacht eines Übervaters (Roellenbleck 1949, Meiner-Seethaler 1993) bezogenen patriarchalen Kulturen nicht oder nur sehr begrenzt. Deshalb kam es bei Problemen sofort zu einem Umschlag in Gewalt und den damit verbundenen Kriegen und Verfolgungen, wie sie die Kirchen noch bis in die Neuzeit bestimmten.

Der Psychotherapeut und Kulturwissenschaftler Horia Crisan (2015) hat in seiner Analyse des indischen Guru-Systems das Urmuster gesellschaftlicher Inszenierungen als Wiederholung der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung entschlüsselt. Diese Inszenierung der Interaktion eines fötal-göttlichen Wesens mit den realen Mitgliedern der Gesellschaft bestimmt die patriarchal-gesellschaftlichen Strukturen in Form einer Interaktion zwischen einem den Fötus repräsentierenden König oder Führer (Janus 2011, S. 193ff.) und seinen von seiner Lebenskraft zehrenden Untertanen. Seine fötale Allmacht war in seinen Palästen und seiner Allversorgung inszeniert und dies wieder ermöglichte den Untertanen wiederum, hieraus in einer projektiven Weise ihre Lebenskraft zu beziehen.

Der irrationale und nur emotional sichernde Charakter dieser Inszenierungen führte zu den unentwegten Bemühungen um eine Verbesserung dieser Konstrukte im Sinne eines besseren Abgleichs mit den realen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen. Das führte zur Erfindung der staatlichen Institutionen, der organisierten Verwaltung und den rechtlichen Institutionen, wofür die Erfindung der Schrift im zweiten Jahrtausend v. Chr. eine entscheidende Voraussetzung war, um diese organisatorischen Gestaltungen vermitteln und durchführen zu können.

Dieser fötale Hintergrund der staatlichen Strukturen (Janus 2018a, S. 43ff.) macht verständlich, dass deren Infragestellungen zu dem Umschlag in Gewalt und Krieg führte, wie es in beispielhafter Weise von dem englischen Pränatalpsychologen und Kulturwissenschaftler David Wasdell (1993) und dem schon genannten amerikanischen Pränatalpsychologen Stanislav Grof (1983b) dargestellt wurde. Dem Psychohistoriker Lloyd deMause gelang dann die zusammenfassende und alle wichtigen Aspekte vermittelnde Darstellung dieser Zusammenhänge (2005b, 2005c, s. auch Janus 2018a, S. 25ff.). Die Tatsache, dass diese Einsichten bisher kaum oder auch gar nicht in der akademischen Welt rezipiert wurden, hängt wohl weitgehend mit deren immer noch patriarchal-hierarchischen Strukturen und deren Verleugnung der primär weiblichen Dimensionen unserer Lebensgeschichte zusammen (Meier-Seethaler u.a. 2003).

Man kann also das gesellschaftliche Geschehen als eine zunehmend strukturiertere Inszenierung des von Crisan entdeckten Urmusters verstehen, beginnend mit den mythischen Königen, die in magischer Weise den ganzen Erdkreis beherrschten und von deren Leben gewissermaßen alles Leben abhing, weshalb man sich für ihren Erhalt und ihr Wohlergehen elementar aufopfern musste (Janus 2011, S. 193ff.). Dem folgten die mehr militanten staatlichen Strukturen der Antike, die durch brutale Gewalt den Zusammenhalt der Gesellschaft erzwangen. In Bezug auf die spätere Entwicklung halte ich es auch für keinen Zufall, dass es in Europa zwei überaus kluge Frauen waren, die die reflexive Modernisierung ihrer Gesellschaften entscheidend voran brachten, nämlich für England Elisabeth I, und für Russland Katharina die Große.

Die zunehmende Strukturierung der Gesellschaften und die Delegation der „königlichen Macht“ an die regulierenden staatlichen Institutionen ermöglichte dann den Umschlag bzw. die „Mutation des Bewusstseins“ (Obrist 1988, 2013), die zu der modernen Konstruktion der Demokratie und der Menschenrechte führte. Dieser Wandel konnte in den letzten 200 Jahren vor allem durch die allgemeine Schulbildung und die damit beförderte größere reflexiven Reife eines immer größeren Teils der Bevölkerung erreicht werden.

In den letzten Jahren wurde darüber hinaus zunehmend erkannt, dass die Bildung des modernen konfliktfähigen Menschen nicht in der Schule beginnt, auch nicht im Kindergarten, sondern mit den Bedingungen und den sozialen Bezogenheiten von der Zeugung an. Die Konsequenz aus dieser Einsicht hat die „Bindungsanalyse“ mit ihrer Förderung der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung schon konkret gezogen (Hidas, Raffai 2005, Blazy 2009, 2012, 2014, 2015, 2016), wie ebenso die sogenannten „Frühen Hilfen“ für die nachgeburtliche Zeit der ersten drei Lebensjahre.

### **Die Psychodynamik des sogenannten „Fortschritts“**

Durch die Bewusstseinsmutation der Aufklärung kam es zu einer ungeahnten Freisetzung der vom durch die Allmacht der weltlichen und kirchlichen Herrscher blockierten kreativen Potenziale vieler Einzelner und ihrer Fähigkeiten zu Kooperation, was zu der unglaublichen Fülle technischer, wissenschaftlicher und sozialer Erfindungen und „Fortschritte“ führte, die die heutige Wohlstands- und Sicherheitswelt in einer großen Zahl von Gesellschaften ermöglichten. Dadurch wurde aber auch die Bedeutung der Reife und des Erwachsenseins der Mitglieder einer Gesellschaft deutlich. Die jeweiligen destruktiven und auch katastrophischen Entwicklungen in einzelnen Gesellschaften sind wesentlich dadurch bedingt, dass größere Gruppen in diesen Gesellschaft die eben heute mögliche persönliche Reife und emotionale Reflexivität nicht erreicht haben und sie deshalb früh-kindliche destruktive Muster ausagieren. Das macht ebenso deutlich, dass die sozialen Fortschritte durch eine Verbesserung der Bedingungen der Frühsozialisation und der Reife der Eltern nur einen Teil der Gesellschaft erreicht haben und in manchen Gesellschaften auch noch tradierte patriarchale Strukturen die gesellschaftliche Entwicklung blockieren. Die tiefgreifenden Verformungen der sozialen Strukturen in den patriarchalischen Gesellschaften sind oft nicht oder nur randständig bewusst (Janus 2018a, S. 58ff.). Daher rühren auch die problematischen normativen Bestimmungen des Menschen als „Krone der Schöpfung“, „Gottes Schöpfung“ oder „Allahs Schöpfung“ oder auch modern als eines „Triebwesens“. Umso bedeutsamer ist die Beachtung der Ergebnisse der Pränatalen Psychologie und der Psychohistorie, deren Wissen den Hintergrund für konstruktive gesellschaftliche Entwicklungen bilden kann. In dieser Sicht ist der Mensch wegen seiner „Unfertigkeit“ genuin kreativ und in Entwicklungen stehend (Janus 2020a), für die er gerade wegen seines „Erfolges“ beim Aufbau einer „Ersatzwelt“ zunehmend Verantwortung übernehmen muss.

Ein Aspekt scheint mir besonders wichtig, und zwar die Einseitigkeit oder fälschliche Verabsolutierung der an der äußeren Wirklichkeit orientierten „empirischen“ Forschung, wodurch die problematische Seite einer Reduktion der Wirklichkeit auf das äußerlich Messbare und damit der Wirklichkeit verdeckt wird. Es war ein großer Fortschritt der Aufklärung zu einer verantwortlichen Differenzierung zwischen innerer und äußerer Wahrnehmung zu kommen. Wegen des Erfolges der Konzentration auf die äußere Wirklichkeit konnte die gleichgewichtige Bedeutung der inneren Wirklichkeit aus dem Blick geraten. In diesem Sinne ist die Psychodynamische Psychologie im Verein mit der Pränatalen Psychologie und Psychohistorie ein „neuer Typ von Wissenschaft“, indem innere und äußere Wirklichkeit gleichgewichtig erfasst werden und immer wieder neu verantwortlich balanciert werden (Janus 2013d). Konkret ist es etwa im Bereich der Psychotherapie wichtig, dass immer wieder äußere Lebensgeschichte mit innerer Lebensgeschichte balanciert werden und deren positive oder destruktive Wechselwirkungen geklärt werden müssen.

Das Problem scheint mir darin zu bestehen, dass in unerkannter Weise in der Faszination von Wissenschaft und Technik magische Erwartungen ein Hintergrund sind, was die so notwendige verantwortliche Reife und Balancierung der verschiedenen Aspekte schwächt. Aus den immer noch wirksamen Traditionen patriarchalen Strukturen heraus kann es sein, dass die basale Bedeutung der mütterlichen und elterlichen Kompetenz und Verantwortung in den ersten drei Lebensjahren mit Einschluss der vorgeburtlichen Zeit für die Friedensfähigkeit, Konfliktfähigkeit und Kreativität einer Gesellschaft nicht ausreichend genug gewertet werden. Die zu geringe Beachtung dieses grundlegenden Zusammenhanges ist für manche problematische Entwicklungen in unserer Gesellschaft verantwortlich (Janus 2020b, 2020c).

### **Abschließende Überlegungen**

Der zentrale Gedanke in diesem Text ist der, dass die Menschen aufgrund der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ (Portmann 1969) und ihrer Unfertigkeit bei der Geburt individuell und kollektiv die zentrale Motivation haben, sich in der Welt eine eigene von ihnen bestimmte Welt als Ersatz für die zu früh verlorene Mutterleibswelt zu errichten. Dies geschieht in der Geschichte anfänglich durch magische Rituale und Beschwörungen in einer imaginären Weise, die aber auf dieser Ebene den genannten zentralen Wunsch einer Vergegenwärtigung der Mutterleibswelt in der Imagination der Welt als Mutterleib befriedigt. Das Scheitern der Inszenierung dieser genuin fötalen Wünsche führt schon in der Steinzeit durch die Mobilisierung der kognitiven Möglichkeiten zu den basalen technischen

und sozialen Erfindungen (Wolf 2017, s. auch Janus 2017c), die den magischen Wunsch in der Umgestaltung der Welt wirklich werden lassen und sich dadurch basal von der primären Verwobenheit mit der Natur (Janus 2018a, S. 18ff.) emanzipieren. Diese Ablösung als Widerspiegelung der Ablösung vom Mutterleib durch die Geburt wird in der Emanzipation von den natürlichen Bedingungen durch die Pflanzerkulturen erreicht. Da-durch verloren die Menschen aber auch die soziale Regulation in kleinen Gruppen aus dem Primatenerbe und erfanden in den matrifokalen Kulturen im Bezug auf die frühkindlichen Muttergefühle und deren Inszenierung im Kult um die „Große Mutter“ im sozialen Leben ein neues Medium des Zusammenhalts.

Der Fortschritt der Landwirtschaft führte dann jedoch zu einer derartigen Bevölkerungszunahme, dass der Zusammenhalt von da an über die patriarchalen Gewaltstrukturen realisiert werden musste. Deren Kollateralschäden bestehen einerseits in den destruktiven Folgen der Frauenunterdrückung für die Bedingungen der Frühsozialisation und die damit verbundene Traumatisierung und Gewalttendenz der patriarchalen Gesellschaften (Renggli 2001). Die wirtschaftlichen und technischen Fortschritte in der Neuzeit und im Gefolge der Aufklärung relativierten die Notwendigkeit, einen sozialen Zusammenhang über die Angst vor einem übermächtigen männlichen Herrscher herzustellen.

Wichtig dabei ist, dass sowohl in der matriarchalen wie auch in der patriarchalen Geschichte das gesellschaftliche Geschehen eine Inszenierung frühkindlicher Verhältnisse ist (Oesterdieckhoff 2013), die aber dann auch gerade wegen ihrer Unzulänglichkeiten ein beständiger Anreiz sind, die kognitiven Potenziale für eine „Verbesserung der Welt“ einzusetzen. Damit verbindet sich auch der Wunsch der Eltern, dass es ihren Kindern einmal besser gehen soll, als es ihnen in ihrer Kindheit ergangen ist. Dies zusammen steigert die Stabilität der Lebensverhältnisse und der sozialen Beziehungen (Janus 2018a), sodass es zum Umschlag der Aufklärung kommen konnte (Obrist 1988, 2013a).

Damit glaubte man über die Vernunft in der „realen“ Welt angekommen zu sein und verkannte dabei, dass auch diese Welt „nur“ ein Ersatz für die zu früh verlorene erste Welt ist und ihre magische Evidenz daraus erhält, dass sie genuin fötale Bedürfnisse in der modernen Wohlstands- und Resonanzwelt erfüllt. Das Problem dabei ist, dass diese Welt genuin maßlose Wünsche realisiert, die gnadenlos in der Ausbeutung der Natur und eben ohne Rücksicht auf die wirklichen Gegebenheiten und ebenso auf die inneren Gegebenheiten verwirklicht werden. Entscheidend für eine bessere Balance ist der Rückgriff auf die Einsicht Otto Ranks, die er im zweiten Band seiner „Technik der Psychoanalyse“ (1929) formulierte, dass nämlich die fötalen Gefühle einen unbegrenzten „totalen“ Charakter haben,

nachgeburtliche Wirklichkeit immer nur begrenzt oder „partial“ zu haben ist. Die Vermischung oder Konfusion dieser beiden Gefühlsebenen ist ein wichtiger Grund für die unentwegten Kriege in der Geschichte. So ging es den „großen Herrschern“ in der Geschichte von den Pharaonen, über Alexander bis zu Napoleon immer um die Wiederherstellung der „fötalen Allmacht“ in der Weltherrschaft. Erst in der neueren Zeit wurde der verbrecherische Charakter des Ausagierens solcher primären Wünsche am Beispiel von Hitler erkannt und reflektiert.

Wie ich abschließend formulieren möchte, kann man es so sehen, dass die Menschheit in mehreren großen Schritten versucht hat, das durch die Unfertigkeit bei der Geburt und das damit verbundene Gebrochene im Verhältnis zur Welt zu kompensieren. Dabei ist der wohl wichtigste Schritt in der Evolution des Homo sapiens die Erfindung eines kommunikativen Mittels in der Sprache am Anfang der Menschheitsentwicklung (Janus 2018a, S. 66f.). Die Sprache ermöglicht einerseits eine verbindliche Vermittlung über die innere und äußere Wirklichkeit und ermöglicht dann eben auch eine Reflexion über diese verschiedenen Wirklichkeitsaspekte, wie sie in den großen mythologischen Erzählungen repräsentiert werden. Der zweite große Schritt besteht in der Erfindung der Schriftsysteme im zweiten Jahrtausend v. Chr. (Janus 2018a, S. 65), die eine viel größere innere und äußere Organisation der Gesellschaft ermöglichten, und des weiteren eine Wissenstradition zwischen den Generationen in Bezug auf die verschiedenen Wirklichkeitsbereiche. Eine dritte große Transformation und Erweiterung der Aktionsmöglichkeiten besteht im Introjektionsvorgang der Aufklärung, durch den die bis dahin projizierten vorsprachlichen Bezüge verinnerlicht wurden, wodurch eine Reflexion der eigenen Befindlichkeit und der eigenen Werdeggeschichte möglich wurde. Es wurde also gewissermaßen die Gottesbeziehung nach innen geklappt (Janus 2018a, S. 48ff., Obrist 2013b), sodass nun eine Bindung an sich selbst und eine Verankerung in der eigenen Vitalität möglich wurde. Es eröffnete für das Individuum sich damit die Möglichkeit eines persönlichen Bezuges zu seinem „höheren Selbst“ oder auch „pänatalen Selbst“, wie es in der Schule C.G. Jungs und insbesondere von Obrist (2013b) im Ansatz ermöglicht wurde. In kühner und grundsätzlicher Weise hat der Schweizer Theologe und Kulturwissenschaftler Rolf Kaufmann (2015, 2018) hieran anschließend den Mentalitätswandel des Monotheismus von einem Bezug auf Gott zu einem Bezug auf ein tieferes Selbst beschrieben. Eine solche Verankerung in sich selbst, eröffnet der Beziehung einen viel weiteren Bereich im Sinne einer Beziehungsresonanz, wie sie eben auch schon die vorgeburtliche Beziehung geprägt hatte.

Das Phänomen der Resonanz ist ja heute vielfach diskutiert, aber ohne die gebotene Wahrnehmung der pränatalen Aspekt und deren Reflexion (z. Bsp. Rosa 2016, u.a.).

## **Literatur**

Appleton M (2020) On the Way to Wholeness. Cosmoanalexis, Athens.

Axness M (2012) Parenting for Peace. Sentient Pbl., Boulder, CO, USA.

Bächthold-Stäubli H (1987) (Hg.) Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. De Gruyter, Berlin.

Beckedorf D, Müller F (2016) Von der Resonanz zur Bindung. Psychosozial, Gießen.

Behncke B (2018) Auf dem Weg zur mutterlosen Gesellschaft. Garamond, Gera, Jena.

Bennholt-Thomson A, Guzzoni A 1990) Zur Theorie des Verstehens im 18.Jahrhundert. In: Kornbichler T (Hg.) Klio und Psyche. Centaurus, Pfaffenweiler 1990.

Bernstein W (2005) Die Geburt des Wohlstands - Wie der Wohlstand in der modernen Welt entstand. Finanzbuchverlag, München.

Bischof N (2020) Das Kraftfeld der Mythen – Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben. Psychosozial, Gießen.

Blazy H (2009) (Hg.) Wie wenn man eine innere Stimme hört. Mattes, Heidelberg.

Blazy H (2012) (Hg.) Gespräche im Innenraum. Intrauterine Verständigung zwischen Mutter und Kind. Mattes, Heidelberg.

Blazy H (2014) (Hg.) "Und Anfang riesige Räume... und dort erschien das Baby." Mattes, Heidelberg.

Blazy H (2015) (Hg.) Jenő Raffai „Gesammelte Aufsätze“. Mattes, Heidelberg.

Blazy H (2016) (Hg.) Der Neulandseefahrer nimmt seine Reise auf. Mattes, Heidelberg

Campbell J (1978) Heros in tausend Gestalten. Suhrkamp, Frankfurt.

Crisan H (2013) Die prä- und perinatale Psychologie der Mentalitätsentwicklung. In: Janus L (Hg.) Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein. LIT-Verlag, Münster 2013. S. 11-172.

Crisan H (2015) Die intrauterine Beziehungsmatrix: Das indische Paradigma unbewusster Organisationsschemata gesellschaftlicher Strukturen. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) Verantwortung für unsere Gefühle. Die emotionale Dimension der Aufklärung. Mattes, Heidelberg. S. 95-112.

DeMause L (1979) Hört Ihr die Kinder weinen. Eine Geschichte der Kindheit. Suhrkamp, Frankfurt.

- DeMause L (1996) Restaging fetal traumas in war and social violence. In *Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 8: 171–212 (auch Download von [www.Ludwig-Janus.de](http://www.Ludwig-Janus.de)).
- DeMause L (2000a) Die fötalen Ursprünge der Geschichte. In: DeMause L: Was ist Psychohistorie? Psychosozial, Gießen. S. 322-434.
- DeMause L (2001a) Der Golfkrieg als Wiedergeburtstrauma. In Janus L (Hg.) Die kulturelle Verarbeitung vorgeburtlichen und geburtlichen Erlebens. Download von [www.Ludwig-Janus.de](http://www.Ludwig-Janus.de). S. 202-216.
- DeMause L (2001b) Die Ursachen des zweiten Weltkriegs und des Holocaust. In: Kurth W, Rheinheimer M (Hg.) Gruppenphantasien und Gewalt. Heidelberg: Mattes. S. 103-140.
- DeMause L (2005a) Das emotionale Leben der Nationen. Drava, Klagenfurt.
- DeMause L (2005b) Die Wiederaufführung früher Traumata in Krieg und sozialer Gewalt. In: Das emotionale Leben der Nationen. Drava, Klagenfurt. S. 47-64.
- DeMause L (2005c) Krieg als gerechte Vergewaltigung und Läuterung. In: Das emotionale Leben der Nationen. Drava, Klagenfurt. S. 109-170.
- Desmonde W (1962) Magic, Myth, and Money. The Origin of Money in Religious Ritual. The Free Press of Glencoe, New York.
- Dor F (2011) De l’Ancien Monde. Paradis, Déluge, Atlantide: Les Enigmes de la Mythologie sont Résolues. Eden House, 107 Moo 1, Mae Yen, 58130 Pai, Mae Hong Son Province, Thailand.
- Dor F (2015) Why? The Mythological Life. Eden House, 107 Moo 1, Mae Yen, 58130 Pai, Mae Hong Son Province, Thailand.
- Dowling T (1989) The Psychological Meaning of Fetal Skin Activity. *The Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 2: 145-154.
- Dowling T, Leineweber D (2001) Ein Urbild des Lebensbaums. *Deutsche Hebammenzeitschrift* 12: 17–20.
- Dürr H P (1978) Traumzeit. Suhrkamp, Frankfurt 1985.
- Eliade M (1988) Das Mysterium der Wiedergeburt. Suhrkamp, Frankfurt.
- Emerson W (2012) Die Behandlung von Geburtstraumata bei Säuglingen und Kindern. Mattes, Heidelberg.
- Emerson W (2013) Folgen geburtshilflicher Eingriffe. In: Janus L (Hg.) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg. S. 65-99.
- Emerson W (2020) Geburtstrauma. Die Auswirkungen der modernen Geburtshilfe auf die Psyche der Menschen. Mattes, Heidelberg.

- Erikson E (1966) *Kindheit und Gesellschaft*. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Evertz K (2017) *Das erste Bild. Pränatale Ästhetik*. Mattes, Heidelberg.
- Evertz K, Janus L, Linder R (2014) (Hg.) *Lehrbuch der Pränatalen Psychologie*. Mattes, Heidelberg.
- Evertz K, Janus L, Linder R (2020) (eds.) *Handbook of Prenatal and Perinatal Psychology*. Springer, New York.
- Ferenczi S (1929) Der Todestrieb des unwillkommenen Kindes. *Int. Zeitschr. f. Psychoanalyse* XV/2— 3: 150-158.
- Fodor N (1949) Traumata of the Unborn. In: Fodor N: *The Search for the Beloved. A Clinical Investigation of the Trauma of Birth and the Prenatal Condition*. University Books, New York. S. 303-378.
- Freud S (1926) Hemmung, Symptom und Angst. *G. W. XIV. S.* 111-206.
- Frenken R (2002) Aspekte der Geschichte der Kindheit anhand historischer Autobiographien. In: Nyssen F, Janus L (Hg.) *Psychogenetische Geschichte der Kindheit*. Psychosozial, Gießen.
- Frenken R (2003) „Das fing ich an mich zu erinnern ...“. *Psychosozial, Gießen*.
- Frenken R (2015) *Plazenta. Pränatalpsychologie der Kunst*. Springer, Heidelberg.
- Fuchs S (2019) *Die Kindheit ist politisch! Kriege, Terror, Extremismus, Diktaturen und Gewalt als Folge destruktiver Kindheitserfahrungen*. Mattes, Heidelberg.
- Gimbutas M (1996) *Die Zivilisation der Göttin. Zweitausendeins*, Frankfurt.
- Göttner-Abendroth H (1988) *Das Matriarchat*. Kohlhammer, Berlin.
- Göttner-Abendroth H (2019) *Geschichte matriarchaler Gesellschaften und Entstehung des Patriarchats. Bd. III. Westasien und Europa*. Kohlhammer, München.
- Gould S (1992) Human Babies as Embryos. In: Gould S “Ever since Darwin”. Norton, New York.
- Grille R (2005) *Parenting for a Peaceful World*. Longueville Media, Alexandria, Australia.
- Grof S (1983a) *Topographie des Unbewussten*. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Grof, S. (1983b) Perinatale Ursprünge von Kriegen, Revolutionen und Totalitarismus. *Kindheit: 25–40*.
- Häsing H, Janus L (1994) (Hg.) *Ungewollte Kinder*. Rowohlt, Einbek bei Hamburg.
- Harsch W (1975) *Die psychoanalytische Geldtheorie*. Fischer, Frankfurt.
- Heine H (1972) *Lutetia, erster Teil. Werke und Briefe, Band 5, S. 378*.
- Hidas G, Raffai J (2005) *Die Nabelschnur der Seele*. Psychosozial, Gießen.

- Hochauf R (1999) Imaginative Psychotherapie bei frühtraumatisierten Patienten. *Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 11: 502-517.
- Hochauf R (2003) Zur Rekonstruktion früher traumatischer Erfahrung. *Persönlichkeitsstörungen* 7: 44-55.
- Hochauf R (2014) Der Zugang analytischer Psychotherapie zu frühen Traumatisierungen. In: Evertz K, Janus L, Linder R (2014) *Lehrbuch der Pränatalen Psychologie*. Mattes, Heidelberg.
- Hollweg W H (1995) *Von der Wahrheit, die frei macht*. Mattes, Heidelberg.
- Hollweg W H (1998) Der überlebte Abtreibungsversuch. *Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 10: 256-262.
- Israel A, Kerz-Rühling I (2008) (Hg.) *Krippenbetreuung in der DDR*. Brandes & Apsel, Frankfurt.
- Israel A, Geist G (2020) Aufruf zur Wende in der Frühbetreuung von Kindern  
Arbeitsgruppe Frühbetreuung der Arbeitsgemeinschaft Säuglings-Kleinkind-Eltern-  
Psychotherapie (SKEPT) in der Vereinigung Analytischer Kinder- und Jugendlichen-  
Psychotherapeuten Deutschland e.V. (VAKJP) Stand 7.3.20. ([www.fruehbetreuung.de](http://www.fruehbetreuung.de)).
- Janov A (1970) *Der Urschrei*. Fischer, Frankfurt.
- Janov A (1984) *Frühe Prägungen*. Fischer, Frankfurt.
- Janov A (2012) *Vorgeburtliches Bewusstsein. Das geheime Drehbuch, das unser Leben bestimmt*. Scorpio, Berlin, München.
- Janus L (2004) (Hg.) *Pränatale Psychologie und Psychotherapie*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2008) *Menschheitsgeschichte als psychologischer Entwicklungsprozess*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2010) Über Grundlagen und Notwendigkeit der Förderung der Elternkompetenz. In: E. Völlmicke, G. Brudermüller (Hg.) *Familie – ein öffentliches Gut*. Königshausen und Neumann, Würzburg. S. 207-218.
- Janus L (2011a) *Wie die Seele entsteht*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2011b) 25 Jahre „Deutsche Gesellschaft für Psychohistorische Forschung“. In: Langenddorf U, Kurth W, Reiß H, Egloff (Hg.) *Wurzeln und Barrieren von Bezogenheit*. Jahrbuch für Psychohistorische Forschung 12. Mattes, Heidelberg. S. 329-346.
- Janus L (2012) *Der Seelenraum des Ungeborenen – Pränatale Psychologie und Therapie*. Schwabenverlag, Ostfildern.
- Janus L (2013a) Die vorgeburtliche Bedeutung der Plazenta aus pränatalpsychologischer Sicht. *Hebammenzeitschrift* 5: 60–64.

- Jans L (2013b) (Hg.) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2013c) (Hg.) Die pränatale Dimension in der psychosomatischen Medizin. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2013d) Überlegungen zum wissenschaftlichen Status der Psychodynamischen Psychologie. Psychodynamische Psychotherapie 12: 61-69.
- Janus L (2015) Geburt. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2016) Freud und die pränatale Dimension des Erlebens. Forum der Psychoanalyse 19: 285-298.
- Janus L (1917a) Die Urheimat vor der Geburt als Tiefendimension von Heimat - ihre Entdeckung und Ausblendung in der Psychoanalyse und die Folgen für die Praxis. In: Salzmänn G (Hg.) „heimatlos“. E-publi, Berlin. S. 72-95.
- Janus L (2017b) Der Wandel der Identitätsstrukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff (Hg.) Der Wandel der Identitätsstrukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte. Mattes, Heidelberg. S. 11-36.
- Janus L (2017c) Rezension von „Das wunderbare Vermächtnis der Steinzeit“ von Doris Wolf. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) Die Wandlungen der Identitätsstruktur im Laufe der Geschichte. Mattes, Heidelberg. S. 296-300.
- Janus L, Evertz K (2008) Kunst als kulturelles Bewusstsein vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2015) Geburt. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2016) Rezension von Carel van Schaik, Kai Michel „Das Tagebuch der Menschheit“ – Was die Bibel über unsere Evolution verrät. In: Reiß H, Heinzel R, Kurth W (Hg.) Sein und Haben – Was uns bewegt. Mattes, Heidelberg. S. 249-253.
- Janus L (2018a) Homo foetalis et sapiens – ein kulturpsychologischer Essay. In: Janus L: Homo foetalis et sapiens – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg. S. 11-90.
- Janus L (2018b) Die Widerspiegelung der Evolution der Mentalitäten in der Literatur. In: Homo foetalis et sapiens – ein kulturpsychologischer Essay. In: Janus L: Homo foetalis et sapiens – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg. S. 135-160.
- Janus L (2019) Kulturelle Evolution als Selbstfindung und Selbstbestimmung. In: Janus L: Vom Kosmos zur Erde – vom Mythos zur Erde. Mattes, Heidelberg. S. 35-64.

- Janus L (2020a) Unfertig – Werdend – Kreativ. Grundstrukturen menschlichen Seins. Psychologische Ergänzungen zu Ontologie und Erkenntnistheorie und zur Philosophie des Parmenides. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2020b) Überlegungen zur Psychodynamik von Verschwörungstheorien (s. den Beitrag in diesem Band).
- Janus L (2020c) Das Unbewusste in der Politik und die Politik des Unbewussten (s. den Beitrag in diesem Band).
- Kaufmann R (2015) Monotheismus - Entstehung, Zerfall, Wandlung. Opus Magnum, Stuttgart.
- Kaufmann R (2018) Mentalitätswandel und Monotheismus. In: Janus L, Kurth W, Reiß h, Egloff G (Hg.) Der Wandel der Identitätsstrukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte –gesellschaftliche und politische Prozesse verstehen. Mattes, Heidelberg. S. 63-72.
- Kurnitzky H (1974 Janus L) Triebstruktur des Geldes. Klaus Wagenbach, Berlin. Wagenbach, Berlin.
- Laum B (1924) Heiliges Geld. Mohr, Tübingen.
- Lerner G (1995) Die Entstehung des Patriarchats. Campus, Frankfurt.
- Levend H, Janus L (2000) (Hg.) Drum hab ich kein Gesicht. Echter, Würzburg.
- Levend H, Janus L (Hg.) (2011) Bindung beginnt vor der Geburt. Mattes, Heidelberg.
- Levy-Bruhl L (2009) Die geistige Welt der Primitiven. Classic Edition, Talinn.
- Meier-Seethaler C, u.a. (2003) Die Diskriminierung der Matriarchatsforschung: Eine moderne Hexenjagd. Edition Amalia, Grenchen b. Solothurn.
- Mott F (1960) The mythology of prenatal life. The Integration Publishing Company, London.
- Nietzsche F (1878) Menschliches, Alzumenschliches. In: Schlechta K (Hg.) Werke in drei Bänden. Band I. Hanser, München 1966.
- Nietzsche F (1988) Der Antichrist. In: Schlechta K (Hg.) Werke in drei Bänden. Band II. Hanser, München 1966.
- Obrist W (1988) Die Mutation des Bewusstseins. Lang, Frankfurt.
- Obrist W (2013a) Der Wandel des Welt- und Menschenbildes im Verlaufe der Neuzeit, unter dem Blickwinkel der Bewusstseins-Evolution betrachtet, in: Janus L (Hg.): Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein. LIT, Münster. S. 11–24.
- Obrist W (2013b) Religiosität ohne Religion. Opus Magnum, Stuttgart.

- Oesterdiekhoff G W (2013). Die Entwicklung der Menschheit von der Kindheitsphase zur Erwachsenenreife. Springer VS, Wiesbaden.
- Piaget J, Inhelder B (1977) Von der Logik des Kindes zur Logik der Heranwachsenden. Walter, Olten.
- Portmann A (1969) Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Schwabe, Basel.
- Rank O (1924) Das Trauma der Geburt. Psychosozial, Gießen 1997.
- Rank O (1926, 1929, 1931) Technik der Psychoanalyse. Band I–III. Neuausgabe, hg. von L. Janus u. H.-J. Wirth. Psychosozial-Verlag, Gießen 2005.
- Rank O (1932) Kunst und Künstler. Studien zur Genese und Entwicklung des Schaffensdranges. Psychosozial-Verlag, Gießen 2000.
- Renggli F (2001) Der Ursprung der Angst. Antike Mythen und das Trauma der Geburt. Patmos, Düsseldorf.
- Renggli F (2018) Früheste Erfahrungen – ein Schlüssel zum Leben. Psychosozial, Gießen.
- Roellenbleck E (1949) Magna Mater im Alten Testament.: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt 1974.
- Rosa H (2016) Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Suhrkamp, Frankfurt.
- Schacht J (2012) Herstory und History – Integration der weiblichen Perspektive in die Kulturtheorie. In Schacht J u.a, (Hg.) Europa heißt die Weitblickende. Books-on-Demand, Norderstedt.
- Schacht J (2015) Von der Schöpfungsmacht der Muttergöttinnen zu fötalen omnipotenten Göttern. Entwicklungsgeschichte im frühen Mesopotamien. In: Hildebrandt S, Blazy H, Schacht J, Bott W (Hg.) Schwangerschaft und Geburt prägen das Leben. Mattes, Heidelberg.
- Schacht J (2019) Die pränatalpsychologischen und die matriarchatsgeschichtlichen Dimensionen des Geldes. In: Janus L, Egloff G, Reiß H, Kurth W (Hg.) Die weiblich-mütterliche Dimension und die kindheitliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte. Mattes, Heidelberg. S. 219-236.
- Schaik van C, Michel K (2016) Das Tagebuch der Menschheit. Rowohlt, Reinbek.
- Schindler P (Hg.) (2010) Am Anfang des Lebens. Schwabe, Basel.
- Shakespeare W (1599) Julius Caesar. Lambert Schneider, Heidelberg 1987.
- Shakespeare W (1623) Der Sturm. 4. Akt, 1. Szene / Prospero. Shakespeares sämtliche Werke Band I. Lambert Schneider Heidelberg 1987.
- Shorter E (1986) Die große Umwälzung in den Mutter-Kind-Beziehungen vom 18.-20.

Jahrhundert. In: Martin J, Nitschke A (Hg.) Zur Sozialgeschichte der Kindheit. Alber, Freiburg.

Shorter E (1987) Der weibliche Körper als Schicksal. Piper, München.

Thanner N M (1997): Der Anteil der Frau an der Entstehung des Menschen. dtv, München.

Türcke C (2015) Mehr. Philosophie des Geldes. C.H. Beck, München.

van Dülmen R (2001) (Hg.) Die Entdeckung des Ich. Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt.

Wasdell D (1993) Die pränatalen und perinatalen Wurzeln von Religion und Krieg. Download von [www.Ludwig-Janus.de](http://www.Ludwig-Janus.de).

Werner H (1959) Einführung in die Entwicklungspsychologie. Barth, München.

Wolf D (2017) Das wunderbare Vermächtnis der Steinzeit. Books on Demand, Norderstedt.